

Gott in uns

1. Johannes 4,11-16

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹¹ Ihr Lieben, hat uns Gott so geliebt, so sollen wir uns auch untereinander lieben. ¹² Niemand hat Gott jemals gesehen. Wenn wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollkommen. ¹³ Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben und er in uns, daß er uns von seinem Geist gegeben hat. ¹⁴ Und wir haben gesehen und bezeugen, daß der Vater den Sohn gesandt hat als Heiland der Welt. ¹⁵ Wer nun bekennt, daß Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibt Gott und er in Gott. ¹⁶ Und wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat.

Einleitung

Daß der dreieinige Gott, an den wir glauben, unsichtbar ist, ist hinlänglich bekannt. Wir haben auch vor Augen, daß Gott in seinem Sohn Jesus Christus Mensch geworden ist und so in die sichtbare Welt gekommen ist. Jesus konnte von sich sagen: „Ich und der Vater sind eins“ (Joh 10,30) und: „Wer mich sieht, der sieht den Vater“ (Joh 14,9). Doch auch Jesus ist wieder zum Himmel aufgefahren. Wir sehen ihn nicht mit unseren Augen, sondern können ihn nur in dem Zeugnis der Apostel erkennen, die seine Augenzeugen waren. Im übrigen betont Johannes im seinem Evangelium: „Niemand hat Gott je gesehen; der Eingeborene, der Gott ist und in des Vaters Schoß ist, der hat ihn uns verkündigt“ (Joh 1,18). Wir müssen also eingestehen, daß kein normaler Mensch nach dem Sündenfall Gott in seiner jenseitigen Herrlichkeit je gesehen hat.

Doch nun sagt Johannes, daß Gott gleichwohl in uns ist, wenn wir uns untereinander lieben. Das heißt nicht, daß überall, wo Menschen meinen, Liebe zu üben oder geliebt zu werden, Gott gegenwärtig wäre, sondern nur in der Liebe, die vom Heiligen Geist gewirkt ist, ist Gott gegenwärtig. Diese Liebe lebt von der Liebe, die Gott zu uns Menschen hat. Wir haben darüber ausführlich in der letzten Predigt gesprochen und erinnern uns, daß das Wesen dieser Liebe die Tatsache ist, daß Gott uns geliebt hat. Wir haben gelesen: „Darin besteht die Liebe: nicht daß wir Gott geliebt haben, sondern daß er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden“ (1Joh 4,10).

Man achte hier auf den Unterschied: Während der Jude dem Gesetz Gottes folgend versuchte, Gott zu lieben, ihn mit seinem Werken zu bestechen, ihn mit seinem guten Willen, seiner vermeintlichen Gottesliebe zu bewegen, ihm gnädig zu sein, und während die Neuplatoniker meinten, sich von den niederen Dingen lösen zu können, um sich den höheren, geistigen Dingen zuzuwenden, während die Mystiker versuchten, die göttlichen Funken in ihrer Seele freizusetzen, und alle bei ihrem religiösen Tun dachten, zu Gott aufsteigen, Gott gewinnen und genießen zu können, hat Gott das direkte Gegenteil getan: Er hat die Menschen in all ihrer Sündhaftigkeit und Verlorenheit geliebt und seinen Sohn gesandt, um sie zu erlösen. Da ist nicht der Mensch gefordert, sich zur Gottesliebe zu erheben, oder, um es mit Schleiermacher zu sagen, Sinn und Geschmack fürs Unendliche zu entwickeln, auch nicht dem Ideal des Gutmenschen oder der Christusähnlichkeit zu entsprechen, sondern da sagt Gott dem Menschen: Ich liebe dich trotz aller Schuld, die du in deinem Leben aufgehäuft hast. Ich liebe dich so sehr, daß ich dich aus deiner Verlorenheit rette, daß ich dein zwiespältiges und vergängliches Leben

erlöse und dir ewiges Leben schenke, frei und umsonst. Das ist das Wesen der Liebe Gottes, die das Neue Testament mit dem Begriff der *agape* beschreibt.

1. Die Sendung Jesu und die Offenbarung der Liebe

Knüpfen wir bei dem an, was wir in der letzten Predigt miteinander bedacht haben und was Johannes hier erneut thematisiert: „Und wir haben gesehen und bezeugen, daß der Vater den Sohn gesandt hat als Heiland der Welt. Wer nun bekennt, daß Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibt Gott und er in Gott.“ Indem Johannes erneut auf die Sendung Jesu Bezug nimmt, wird deutlich, daß Gottes Liebe keinen anderen Inhalt hat als eben die Sendung Jesu. Das aber heißt: Gott liebt die Menschen nicht, weil er sich von den Menschen irgendeinen Gewinn verspräche. Was kann er denn von Sündern auch erwarten? Was kann ein Mensch mit seiner sündigen Natur auch Positives schaffen? Selbst wenn der Mensch sich entschließt, etwas zur Ehre Gottes zu tun, so ist es doch zwiespältig und unvollkommen.

Es gab in der Zeit der frühen Kirche, im zweiten Jahrhundert nach Christus, einen scharfen Kritiker des Christentums namens Celsus, auf Griechisch: Kelsos. Er war ein Platoniker, sehr gebildet und lebte im zweiten Jahrhundert. Er kritisierte, daß Jesus nichts Göttliches getan habe; er habe nicht anständige Menschen um sich versammelt, sondern Sünder. Es sei doch widersinnig, daß der reine, heilige und unveränderliche Gott sich zu den Menschen herablasse, um für die Menschen zu leiden und zu sterben. Er polemisiert mit Nachdruck gegen die biblische Auskunft, Jesus sei von Gott gekommen und von der Jungfrau Maria geboren worden. Origenes berichtet, was Celsus sagt: „Jesus habe zehn oder elf verrufene Menschen an sich gefesselt, ganz nichtswürdige Zöllner und Schiffer; mit diesen sei er dann hierhin und dorthin weggelaufen und habe sich schimpflich und kümmerlich Lebensunterhalt verschafft“ und habe mit heidnischer Magie etwas gelten wollen.¹ Er verspottet die angeblich primitive Religion, die Jesus gebracht habe. Er hoffte, mit seinen Thesen die Gebildeten unter den Christen für seine Sicht zu gewinnen. Doch seine Sicht offenbart ein grundlegendes Mißverständnis der Botschaft Jesu. Er konnte und wollte nicht wahrhaben, daß Gott gerade den Sünder liebt. Er wollte nicht verstehen, daß Jesus gerade die Sünder rief und nicht die anständigen Selbstgerechten. Er wollte nicht verstehen, daß Gott seine Liebe gerade den Zöllnern und Huren zukommen ließ und daß Jesus sich nicht scheute, gerade mit diesen Leuten zu Tische zu sitzen. Celsus dachte wie viele religiöse Menschen: Gott nimmt die guten und anständigen Menschen an, jene, die das Ihre tun, um sich der Gnade Gottes würdig zu erweisen.

Wir sehen an Celsus, daß die Leugnung der Gottessohnschaft Jesu, die Offenbarung der Liebe Gottes in der Sendung seines Sohnes, schon in der Zeit der Alten Kirche massiven Protest hervorrief. Es widerspricht dem Denken des religiösen Menschen zutiefst, daß Gott sich zu dem Sünder herabneigt, daß Gott den Sünder ungeschuldet liebt, daß er gnädig ist und Sünden vergibt, weil er es will, und diese seine Gnade Menschen zuwendet, die ihn gerade nicht gesucht haben. Nur zu menschlich, nur zu humanistisch ist der Gedanke, daß der Mensch doch das Seine dazu tun müsse und könne, um eine veritable Beziehung zu Gott pflegen zu können. Nur zu sehr entspricht es dem auf Sünde programmierten Menschen, mit selbstgefälligem Streben Gott auf sich aufmerksam zu machen. Seine vermeintliche Liebe zu Gott, sein religiöses Streben ist im Grunde nichts anderes als Selbstliebe; eine Liebe, die Gott für sich gewinnen will, eine Liebe, die Gott nicht um seiner selbst willen liebt und sucht, sondern deswegen, weil sie sich von Gott einen Gewinn verspricht. Wenn also ein Mensch auf seine Entscheidung für Jesus ver-

¹ Origenes, *Gegen Celsus* I,62.

weist oder seine Heilsgewißheit an seiner Bekehrung festmacht, dann lebt er gerade nicht aus der Liebe, die Gott zu ihm hat, sondern möchte mit seiner vermeintlichen Hinwendung zu Gott Gott bestechen. Er geht nicht den Weg des Glaubens.

2. Gott in uns

Paulus schreibt an die Epheser: „... daß Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne und ihr in der Liebe eingewurzelt und gegründet seid“ (Eph 3,17). Demzufolge ist Christus dann im Menschen, wenn dieser an ihn glaubt. Christus ist nicht im Menschen in Gestalt angenehmer Gefühle oder zauberhafter Erlebnisse, sondern indem der Mensch das Wort von Christus hört, Christus erkennt und auf ihn und seine Zusagen vertraut. Es ist nun bezeichnend, daß Paulus im selben Atemzug sagt: „... und ihr in der Liebe eingewurzelt und gegründet seid.“ Es geht dabei um das Eingewurzeltsein in der Liebe, die Gott uns in seinem Sohn offenbart hat. Davon spricht Paulus denn auch in den folgenden Versen, wenn er sagt: „So könnt ihr mit allen Heiligen begreifen, welches die Breite und die Länge und die Höhe und die Tiefe ist, auch die Liebe Christi erkennen, die alle Erkenntnis übertrifft, damit ihr erfüllt werdet mit der ganzen Gottesfülle“ (Eph 3,18-19).

Wir sehen also: Der Christ schöpft aus dem Reichtum an Weisheit und Erkenntnis, den Gott in der Sendung Jesu Christi offenbart hat. Er schöpft aus dem vollkommenen und vollbrachten Heil in Christus. Er erkennt in Christus die bedingungslose Liebe, die Gott zu ihm hat. Er sieht, daß er aus Gottes Gnade und Barmherzigkeit gerettet ist. Da ist nicht die fragwürdige, stets unvollkommene und zwiespältige Mitwirkung des Menschen gefragt, sondern Christus ist eben dort gegenwärtig, wo ein Mensch seinem Wort glaubt. Daß die Erkenntnis Jesu und der Glaube an ihn das Werk des Heiligen Geistes sind, liegt auf der Hand, und deswegen kann Johannes sagen: „Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben und er in uns, daß er uns von seinem Geist gegeben hat.“ So also ist Christus im Christen gegenwärtig: im Heiligen Geist, der den Christen der Liebe Gottes vergewissert und ihn zum Glauben an Christus führt. Das sagt auch Paulus mit den Worten: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist“ (Röm 5). Hier geht es nicht um die Liebe des Christen zu Gott, sondern um die Liebe Gottes zum Christen, und es ist der Heilige Geist, der den Christen dieser Liebe vergewissert.

Nun aber heißt es: „Wenn wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollkommen.“ Wir sollten uns das auf der Zunge zergehen lassen: Der unsichtbare, heilige und herrliche Gott ist in der christlichen Liebe wirklich gegenwärtig. Dort, wo in einer christlichen Gemeinde eine solche Liebe stattfindet, da ist Gott. Man sieht ihn nach wie vor nicht, aber die Tatsache, daß in einer christlichen Gemeinde, mitten in einer gefallenen Menschheit Liebe statthat, macht Gott in einer Weise sichtbar. Was also wird einen Nichtchristen mehr von der Wirklichkeit Gottes überzeugen als die Liebe, die Christen untereinander haben. Wir haben Gott nicht in der Toleranz der Humanisten, im Rausch der Erotik, im Gefühl, akzeptiert zu sein, sondern eben in der vom Heiligen Geist gewirkten Liebe. Der Heilige Geist ist nicht wie ein Kuschelhormon, das gute Gefühle erzeugt, sondern ein redender, erleuchtender und zur Umkehr führenden Geist. Als solcher begründet er die Liebe der Christen zueinander.

Das heißt, daß die rechte, christliche Bruderliebe aus der Einsicht kommt, die der Christ durch den Glauben hat. Wir haben schon in der letzten Predigt darüber gesprochen, daß und wie diese Einsicht Selbstmitleid, üble Nachrede, Neid und Haß gegenüber dem Mitchristen aufhebt, weil der Christ durch den Heiligen Geist den Reichtum erkennt,

den er in Christus hat. So ist also die christliche Liebe eine unmittelbare Frucht des Glaubens, eine Haltung, die von Gott selbst gewirkt ist und gerade nicht aus dem Vermögen des Menschen kommt.

In der christlichen Bruderliebe ist Gott gegenwärtig. Es würde tatsächlich zu einen Stück Himmel auf Erden führen, wenn denn die Christen wirklich aus der Erkenntnis Christi und der aus ihr strömenden Liebe lebten. Die Tatsache, daß dies bei vielen sogenannten Christen nicht so ist, hängt unmittelbar damit zusammen, daß ihnen die Erkenntnis Christi nicht viel bedeutet, daß sie, obwohl Gott sie liebt, sie diese Tatsache verkennen und in die Selbstliebe zurückfallen. Sie suchen die Anerkennung bei Gott nicht in Christus, sondern in ihrem religiösen Engagement. Sie verkehren ihr Interesse zu der Frage, wie sie bei den Menschen ankommen können. Sie vergleichen sich mit anderen, sehen, daß sie nicht so viel können oder haben wie andere, sie werden unzufrieden und stellen dann Forderungen an sich selbst und an andere.

Liebe im Sinne des neutestamentlichen Liebesgebots heißt auch, daß der Mensch nicht zum eigentlichen Träger oder Subjekt der Liebe wird und sich gewissermaßen gefällt in seinem Gutmenschentum. Es ist vielmehr der Heilige Geist, der dem Menschen Christus zu erkennen gibt, in dem der Christ die Liebe Gottes zu sich wahrnimmt. Die Liebe Gottes in Christus trägt sein Handeln. Deswegen kann Johannes in unmittelbarem Zusammenhang seiner Rede über die Liebe davon sprechen, daß Jesus der Offenbarer der Liebe Gottes ist. Es heißt in unserem Predigttext: „Und wir haben gesehen und bezeugen, daß der Vater den Sohn gesandt hat als Heiland der Welt. Wer nun bekennt, daß Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibt Gott und er in Gott. Und wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat.“ Es geht also in der Auseinandersetzung mit den Antichristen nicht nur um eine dogmatische Frage, um einen Aspekt der Rechtgläubigkeit, sondern es geht um die Wirklichkeit Gottes in Christus, die sich eben in der Liebe konkretisiert.

3. Die Liebe des Christen

Fragen wir nun nach der konkreten Gestalt der Liebe. Wir haben darüber schon in früheren Predigten gesprochen, doch ich möchte hier einen weiteren Aspekt in unsere Überlegungen einbringen. Auf die Frage eines Pharisäers, was denn das größte Gebot im Gesetz sei, antwortete Jesus: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Dies ist das höchste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. In diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten“ (Mt 22,37-40). Jesus tadelt seine Widersacher mit den Worten: „Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr den Zehnten gebt von Minze, Dill und Kümmel und lasst das Wichtigste im Gesetz beiseite, nämlich das Recht, die Barmherzigkeit und den Glauben!“ (Mt 23,23). Paulus sagt: „Seid niemandem etwas schuldig, außer dass ihr euch untereinander liebt; denn wer den andern liebt, der hat das Gesetz erfüllt. ... Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung“ (Röm 13,10). Das aber heißt: Die Bruderliebe ist geboten.

Es wäre ein gravierender Irrtum, wenn wir nun die Liebe gegen die übrigen Gebote Gottes ausspielen würden. Das geschieht sehr häufig bei den Feministen auf den Kirchenkanzeln. Sie halten die Gebote Gottes für überholt und meinen, wenn man dem Menschen seinen wie auch immer gearteten Willen lasse, dann sei das doch im Sinne des Liebesgebots. Dann werden die Fundamentalisten gescholten, wenn sie die Geltung der Gebote Gottes reklamieren und Sünde Sünde nennen, vor allem dann, wenn sie die

Lustverfallenheit des modernen Menschen im Lichte der Gebote Gottes als Sünde brandmarken. Die Liebe, so heißt es dann in scheinbarem Einklang mit der Bibel, decke doch der Sünden Menge (1Petr 4,8), also brauche man doch nicht über Sünde zu reden.

Der Maßstab für die christliche Bruderliebe ist die Liebe, die Gott in Christus offenbart hat. Sie besteht bekanntlich darin, daß Gott in seiner Barmherzigkeit Sünden vergibt, aus Gnaden rechtfertigt, Erkenntnis und Glauben begründet und den Christen bei all seiner Schwachheit und Sündhaftigkeit in Barmherzigkeit trägt. So wird auch der Christ mit seinem Mitchristen umgehen, denn so ist die Liebe, die Gott zum Christen hat, Quelle der Liebe des Christen zu seinem Bruder oder seiner Schwester. Dann kann Sünde, die ja wieder und wieder geschieht, erkannt und im gegebenen Fall gegenseitig bekannt und vergeben werden. Dann kann der Christ seinen Bruder oder seine Schwester mit ihren Eigenarten, Ecken und Kanten in Barmherzigkeit tragen.

Ungeachtet aller menschlichen Sünde wird der Christ auch danach fragen, was denn nach dem Willen Gottes gut und gerecht ist, und dann aus den Geboten Gottes lernen, wie denn rechtes christliches Handeln aussieht, welche Gestalt der Glaube an Christus findet. Dann wird der Christ der Sünde nach dem Maß seines Glaubens widerstehen, eben nicht in Haß und Neid, im Ehebruch, in Unzucht, in gleichgeschlechtlichem Sex, in Trunkenheit, Völlerei, Verleumdung, Betrug und Lüge leben. Er wird sich so akzeptieren, wie Gott ihn geschaffen hat, der Mann als Mann, die Frau als Frau, und wer intersexuell ist, wird sein Sosein ebenfalls akzeptieren und Gott dafür danken, daß er unter der Verheißung eines neuen und vollkommenen Leibes steht. Ein jeder wird darum auch mit den Grenzen umgehen, sie seinem Können, seinen Fähigkeiten, seiner finanziellen Ausstattung und seinem Einfluß auf andere gesetzt sind. Er wird seinem Nächsten das zukommen lassen, was ihm gebührt: Die Anerkennung als Geschöpf Gottes und die ihm in seiner Gottesbildlichkeit eignende Menschenwürde. Er wird seinem Nächsten nach seinem Vermögen helfen, wenn dieser in Not ist, er wird ihm die Freiheit lassen, nach seinem Gutdünken zu handeln, solange er nicht offen Gottes Gebote übertritt.

Schluß

„Ihr Lieben, hat uns Gott so geliebt, so sollen wir uns auch untereinander lieben.“ So beginnt unser Predigttext und wir wollen Johannes nicht dafür tadeln, daß er uns stets an dieses Gebot erinnert. Indem er die Christen zur Liebe auffordert, setzt er voraus, daß der Christ sein Handeln ändern kann, weg von der Lieblosigkeit hin zu echter Liebe. Dabei müssen wir uns freimachen von einem Liebesbegriff, der vom Wert des Geliebten schwärmt und den Nächsten gewinnen will, um seine Gesellschaft zu genießen oder um ihn für einen selbst vereinnahmen zu können. Das wäre eine egoistische Liebe. Rechte, christliche Liebe ist eine Frucht der Erkenntnis der Liebe Gottes, die in der Sendung Jesu offenbar wird, und damit eine Frucht des Glaubens. Wer der Liebe Gottes gewiß ist, der wird auch in der Lage sein, seinen Bruder und seine Schwester in Liebe und Barmherzigkeit tragen, so wie Gott uns in seiner Barmherzigkeit trägt. Die christliche Bruderliebe ist eine Frucht der Heiligen Geistes und deshalb die Gestalt, unter der Gott in uns und in seiner Gemeinde gegenwärtig ist. Gott erleuchte unsere Herzen, seine Liebe in Christus recht zu erkennen und aus ihr zu leben.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, RAIFCH22; IBAN: CH66 8080 8002 4002 2375 8 (EUR) oder CH56 8080 8003 9512 5898 2 (CHF).